

Harmonie erklärt, in deren Text die Zusammenschreibung und bei deren Übertragung die falsche Auflösung derselben nur ein einziges Mal zu erfolgen brauchte.

Kehren wir zu T<sup>T</sup> zurück, so ist zunächst einmal allgemein an die verhältnismäßige Häufigkeit zu erinnern, mit der auch Wald. unter den Zeugen zu nennen war, die irgendeine Abweichung von Vulg. mit der italienischen Überlieferung teilten, und dies, obgleich der erhaltene Text der Züricher Wald.-Hs. erst mit Mt. 3, 17 einsetzt, zum Vergleich hier also nur Lk. 1f. zur Verfügung stand. Dabei ist nun aber in hohem Grade bezeichnend, daß diese Übereinstimmung nur zweimal mit T<sup>V</sup> allein stattfindet und zwar in den beiden überhaupt weit verbreiteten Erscheinungen der Omission des  $\omega\varsigma$  = *quasi* in Lk. 1, 56 und der abweichenden Stellung der Gottesanrede in Lk. 2, 29. In allen anderen Fällen findet die Übereinstimmung mit Wald. entweder auch oder sogar nur mit T<sup>T</sup> statt. Das Letztere gilt insbesondere von einer so ganz eigenartigen Erscheinung wie dem „geschrieben werden“ bzw. „sich schreiben lassen“ statt des gemeinlateinischen *profiteri* von Lk. 2, 3. 5, in dem von allen Zeugen abendländischer Überlieferung nur diese zwei einzigen mit der orientalischen zusammengehen. Schon diese Sachlage kann neben der Übereinstimmung in dem „Sohn der Jungfrau“ unmöglich auf Zufall beruhen. Hinzu kommt aber noch als letztes, schlechthin ausschlaggebendes Moment, daß auch die in Wald. auf eine Harmonie zurückweisende Ortsangabe *Barimatia* in T<sup>T</sup> tatsächlich wiederkehrt. Mit Zwangsläufigkeit scheint sich zu ergeben, daß wir entweder in dem italienischen Text selbst oder doch in dessen lateinischer Vorlage diejenige Harmonie zu erblicken haben, unter deren Einfluß die waldensische Übersetzung der Einzelevangelien entstand. Seine eigene Entstehung müßte im ersteren Falle allerdings noch höher als mit Vaccari in das „*Ducento*“ hinaufgerückt werden, während andererseits in diesem Zusammenhang daran erinnert werden darf, daß schon Gilly — wenn auch mit einer nicht in jeder Beziehung glücklichen Begründung — einen Zusammenhang der waldensischen Bibelübersetzung mit Norditalien wahrscheinlich gemacht hatte<sup>1</sup>.

Prof. A. BAUMSTARK.

## C) BESPRECHUNGEN

**K. Kirchhoff**, *Osterjubiläum der Ostkirche, Hymnen aus der 50tägigen Osterfeier der byzantin. Kirche, 1. Teil des Pentekostarions, übertragen und eingeleitet*. Regensburg, Münster 1940. — XXIII, 309 S. Kl. 8°.

Der Franziskanerpater Kil. Kirchhoff bietet uns hier eine von ihm aus der römischen Ausgabe der Propaganda für die Unierten griechischer Sprache gefertigte deutsche Übersetzung eines großen Teiles (der fünf ersten Wochen) des griechischen „Pentekostarions“, d. h. des Buches der „Festgesänge“ der frohen 50 Tage, von Ostern bis Pfingsten (tatsächlich erstreckt es sich weiter bis zum 1. Sonntag nach Pfingsten inkl.), mit Einführung und einigen erklärenden Anmerkungen. Es ist dankbarst zu begrüßen, daß man die Schätze des griechisch-byzantinischen Ritus auf solchem Wege möglichst vielen bekannt machen will.

<sup>1</sup> S. XCIX—CII.

Im großen und ganzen ist die Übersetzung gut gelungen und in einer poesievollen Sprache abgefaßt, die wenigstens einigermaßen dem Original entsprechend zu wirken sucht, wenn sie auch nicht den Verscharakter und die Feinheiten der Akrostichides wiedergibt.

Der Seitenumfang könnte beträchtlich reduziert werden, wenn Pater Kirchoff sich damit begnügen würde, gewisse häufig oder mehrmals wiederholte Gesänge nur einmal in extenso abzudrucken und dann bei den Wiederholungen einfach durch Angabe der Anfangsworte und der Seitenzahl auf den bereits früher gebotenen Text verweisen würde. Ebenso würde er gut daran tun, die aus der Oktoichos stammenden und auch in der Osterzeit gebrauchten Gesänge, namentlich die sonntäglichen Dreifaltigkeitskanones, wegzulassen, die eigentlich nicht in das Pentekostarion gehören.

Zur Schaffung einer wirklich in allem entsprechenden Übersetzung gehört eine sehr eingehende Vertrautheit mit der byzantinischen Kirchensprache um ein langjähriges Sichhineinversetzen und Hineinleben in die ganze Denkweise. Ich weiß natürlich nicht, inwieweit der Übersetzer diese Vorbedingungen erfüllt hat. Aber leider sind ihm zahlreiche Irrtümer bei seiner Übersetzung unterlaufen, die ich nicht alle aufzählen will oder kann. Nur einige sollen aufgezählt werden, um ihn darauf aufmerksam zu machen. S. 4 wird der Anfang des Irmos der 4. Ode des Osterkanons des Johannes von Damaskus Ἐπὶ τῆς θείας φυλακῆς ὁ θεηγόρος Ἀμβρακοῦ στήτω μεθ' ἡμῶν. Übersetzt: „Bei der heiligen Wache soll Habakuk, Gottes Kündler, zur Seite uns stehen.“ Das ist entschieden ungenügend und wird dem Sinne des Originals und seinen Feinheiten nicht gerecht. Es muß heißen: „Auf der Gotteswarte (d. h. der prophetischen Warte) stehe Habakuk, der Gottesseher, mit uns!“ Denn Habakuk sagt wörtlich (2,1 nach der Septuaginta): Ἐπὶ τῆς φυλακῆς μου στήσομαι, und Gregor der Theologe, dessen große Osterpredigt (und daneben auch Texte aus einer kleineren Osterpredigt desselben) Johannes von Damaskus in seinem Osterkanon in Verse gekleidet hat, beginnt diese Rede mit eben dieser Anführung. — Die Bezeichnung ὁ εὐσχήμων, die in den griechischen Gesängen beständig dem Joseph von Arimathäa beigelegt wird, übersetzt K. fast stets mit „der Edle“ (S. 106, 108). Nun ist aber dieser Titel dem Evangelium selber (Mark. 15, 43) entlehnt und bedeutet einfach den achtbaren, ehrsamten Ratsherrn, was allerdings die Vulgata mit *nobilis decurio* übersetzt. Von demselben heißt es in der 5. Ode des Kanons der Salbenträgerinnen: ἐκήδευσεν πιστῶς, was S. 108 übersetzt wird: „der den Leichnam des Herrn mit Liebe betreute“, während es heißen müßte: „der den Leichnam des Herrn gläubig (oder ‚getreu‘) bestattete“. — Im Theotokion der 6. Ode desselben Kanons wird von Maria gesagt, sie habe Christum, die Traube der Unsterblichkeit, ὡς ἄμπελος empfangen, was K. S. 110 fälschlich mit „wie eine Rebe“ übersetzt, wo es doch heißen müßte: „als Weinstock“ (wird ja doch Maria beständig im griechischen Gottesdienst „der wahre Weinstock“ genannt). — In der 7. Ode des gleichen Kanons wird den Juden zugerufen: Τί ἄπιστον ἰδόντες οὐκ ἐπίστεύσατε Χριστῷ; was K. fälschlich S. 112 übersetzt: „Warum habt ihr, schauend die Wunder, nicht an Christum geglaubt?“, während der richtige Sinn der ist: „Was habt ihr Unglaubwürdiges bei Ihm gesehen, daß ihr nicht an Ihn glauben wollt?“ Die gleiche Frage wiederholt sich in etwas anderer Form in Ode 8 des gleichen Kanons: τί ἄπιστον ὀρᾶτε; K. bringt das mit den darauf folgenden Worten in Zusammenhang und übersetzt darum S. 114: „Was seht darin Unglaubliches ihr, daß auferstanden ist Christus?“ Meiner Meinung nach darf das nicht so verstanden werden, sondern vielmehr so, daß es heißt: „Was seht ihr (oder ‚sahet ihr‘) Unglaubwürdiges? (d. h. in Christo im allgemeinen, was euch berechnete, seine Auferstehung abzulehnen). Christus ist ja doch auferstanden usw.“ — In dem Theotokion der 7. Ode desselben Kanons steht der oft gebrauchte Ausdruck: εἴ μὴ ὡς ἠβουλήθη, ὡς οἶδεν, ἐσκήνωσε = „So hat Er in dir gewohnt, wie Er es beschlossen hatte, wie es Ihm allein bekannt ist“, was aber K. S. 113 also übersetzt: „Nur weil er es wollte, weil Er es wußte.“

Das Kathisma am Dienstag nach dem Sonntag des Gelähmten nach der 2. Abteilung des Psalters spricht von πάτριος τοῦ σαββάτου κατάπαυσις = „die überlieferte, väterliche Sabatruhe“, was K. S. 198 irrtümlich mit „des Vaters Ruhe am Sabbat“ wiedergibt. Es handelt sich doch hier nicht um Gottes des Vaters Ruhe am Sabbat, sondern um der Juden väterlich ererbte diesbezügliche Tradition. In dem Irmos der 4. Ode des Mittpfingstkanons wird vom Propheten Habakuk gesagt: ἀνέκραγεν = „Er rief aus“. K. S. 208 übersetzt: „Er rief hinauf“, indem er offenbar, das Wort in seine ethymologischen Bestandteile zerlegend, es so verstanden hat, wo doch ἀνακράζω nicht „hinaufrufen“, sondern einfach „ausrufen“ bedeutet. Wie sollte auch der dort bereits auf der Höhe der prophetischen Warte stehende Prophet seine Botschaft nach oben richten und nicht vielmehr seine Signale nach unten geben? — In den Mittpfingstengesängen stehen wiederholt die Worte ἐν τῷ ναῶ ἀνῆλθες. K. übersetzt (S. 278 und 283): „stiegst du zum Schiff des Tempels empor“. Das ist freilich nicht absolut falsch, und man versteht, wie das gemeint ist, doch entspricht es nicht dem Texte und dem Wortlaute. — In dem Idiomelon am Montag nach dem Sonntag der Samaritanerin übersetzt K. wenig glücklich das Wort λαμπηδόνας mit „das Leuchten“, wo es doch „die Strahlen“ oder besser „die Lampen“ bedeutet: „die Seelenlampen erhellen“. Der Sinn wird so eher verdunkelt. — In den Dreifaltigkeitskanones — daß sie besser hier weggelassen werden würden, ist schon hervorgehoben worden — finden sich mehrfach Mängel und Irrtümer in der Übersetzung, die hier um so verhängnisvoller sind, als dadurch die Richtigkeit der Lehre in Frage gestellt wird. Im Dreifaltigkeitskanon des 2. Kirchentones wird Ode 3 von der Gottheit gesagt ζωὴ γὰρ ἐκ ζωῆς σου προελθοῦσα ἀρρέευστως πέφυκας, was so zu übersetzen wäre: „Von Leben zu Leben fortschreitend (d. h. durch den Ausgang der verschiedenen Personen) bist du unwandelbar geblieben“ (ἀρρέευστος heißt: „was nie vergeht“), während K. das S. 93 so wiedergibt: „Als Leben gingst ohne Ausfluß du als Leben hervor.“ — Ode 4 desselben Kanons heißt es: Μονάδος ἀρχικῆς ἀσύγχυτα τρία πρόσωπα ἀνυμνοῦμεν, ὡς ἰδικῶς ἔχοντα καὶ μεριστῶς τὰς ὑποστάσεις. Während nun K. sonst stets ὑπόστασις ganz richtig mit „Person“ übersetzt, gibt er diesen Text S. 94 so wieder: „Der herrschenden Einheit unvermischten drei Personen singen wir Hymnen als solchen, die für sich und ungetrennt ihre Wesenheiten besitzen“, wo es doch so zu lauten hat: „Die drei unvermischten Personen der herrschenden Einheit besingen wir in Hymnen als solche, die ihren Personenbestand besonders und getrennt für sich besitzen.“ — Im Dreifaltigkeitskanon des 4. Kirchentones wird Gott der Vater mehrfach νοῦς = „Verstand“ genannt, was K. mit „Ratschluß“ übersetzt (S. 278 und 283). Man könnte doch höchstens etwa den Sohn den „Ratschluß“ des Vaters nennen (auch das kaum), aber nun und nimmer den Vater als „Ratschluß“ bezeichnen. — Den von den Griechen so beliebten und so charakteristischen Ausdruck von der Gottheit: τὸν μονάρχην Θεὸν übersetzt K. regelmäßig mit „den unbeschränkt gebietenden“ (z. B. S. 40). Warum so dem Gedanken sie Spitze abbrechen, warum nicht einfach sagen: „der monarchische Gott“, da es dem Kirchendichter darauf ankommt, damit die Einheit der göttlichen Natur im Gegensatz zur Dreiheit der Personen, aber nicht die Unumschränktheit der göttlichen Macht hervorzuheben?

In der Vesper am Abend des Ostersonntags, die nach östlichem Gebrauche dem Ostermontag angehört, setzt K. S. 11 die Überschrift: „Eine weitere Reihe von Stichera.“ Es muß aber heißen: „Anatolische (= des Dichters Anatolios) Stichira.“ Ebenso hat er am Ostermontag selber S. 14 den Druckfehler der römischen Ausgabe ἀποστολικά στιχηρά in gutem Glauben in seiner Übersetzung S. 14 mit „Apostelstichera“ wiedergegeben, was gar keinen Sinn hat, da dort keine Rede von Aposteln ist. Es heißt vielmehr auch da ἀνατολικά στιχηρά = „des Dichters Anatolios Stichira“ (vgl. z. B. die athenische Ausgabe von 1902). Diese Beispiele mögen genügen.

Es wäre auch wünschenswert gewesen, der Übersetzer hätte bei den Kanones den Irmos durch eine eigene Überschrift (Irmos) kenntlich gemacht und dann die einzelnen Troparien numeriert, er hätte außerdem zur Erleichterung des Verständnisses für das Publikum in der Einführung kurz erklärt, welcher Art die verschiedenen poetischen Gesänge der grie-

chischen Kirche sind, was ihre Namen bedeuten, und insbesondere, was man unter einem Kanon versteht, aus welchen biblischen Oden er sich zusammensetzt und welche Rolle dabei der Irmos spielt<sup>1</sup>.

Diese verschiedenen Versehen beeinträchtigen jedoch nicht den Wert und das schöne Verdienst der Arbeit im allgemeinen.

Prof. MAX, Herzog zu Sachsen.

*Anaphorae Syriacae quotquot in codicibus adhuc repertae sunt cura Pontificii Instituti Studiorum Orientalium editae et latine versae. Volumen I. — Fasciculus I. Rom 1939. — XLIX, 96 S. — 4<sup>o</sup>.*

*Introductio . . . A. Raes. — I. Anaphora Timothei Alexandrini . . . A. Rücker. — II. Anaphora Severi Antiocheni . . . H. W. Codrington.*

Den Plan eines Korpus von lateinischer Übersetzung begleiteter kritischer Ausgaben sämtlicher Denkmäler syrischer eucharistischer Liturgie hatte der selige Patriarch Ign. Ephrem II. Rahmani nach S. V der *Praefatio* bereits zur Zeit seiner Veröffentlichung des *Testamentum Domini* ins Auge gefaßt. Nachdem er mich in Rom zur Mitarbeit bei der Ausführung desselben gewonnen hatte, haben wir gemeinsam die Richtlinien des Unternehmens bis ins einzelne ausgearbeitet, und mit dem Feuereifer des eben Dreißigjährigen habe ich alsdann in dieser Zeitschrift II (1902) S. 434ff. über unser Vorhaben in der Mitteilung *De „Corpore Liturgiarum Syriacarum“ edendo* berichtet. Auch nicht von einer einzigen Seite aus ist uns die dabei von mir als unerläßlich erbetene Unterstützung angeboten worden. Mich selbst hat der Wirbelsturm einer Lebens-Odyssee in andere Pfade geworfen, die sich nie mehr mit dem Lebensweg des gelehrten syrischen Kirchenfürsten kreuzen sollten. Er selbst ist später auf den Plan nicht wieder zurückgekommen, und die Sache blieb, so dringlich sie gewesen wäre, liegen. Nicht dankbar genug kann es begrüßt werden, wenn nunmehr etwas wesentlich Entsprechendes endlich an einem Korpus aller hs.l. nachweisbaren syrischen Anaphoren nach ungefähr genau dem von uns aufgestellten Grundsätzen der Einzeldurchführung durch das Päpstliche Institut für Orientalische Studien in Angriff genommen wird. Mit um so tieferer persönlicher Ergriffenheit bringe ich die stattliche erste Lieferung des — leider in einem recht unhandlichen Format erscheinenden — Werkes, dessen Vollendung noch zu erleben ich nicht entfernt hoffen darf, zur Anzeige, als dasselbe die Widmung an S. Eminenz E. Kardinal Tisserant trägt, den als jungen Minoristen stark zwei Jahre nach den zwischen Patriarch Rahmani und mir gepflogenen Besprechungen ein vom Dezember 1904 bis Juli 1905 dauerndes unvergeßliches *contubernium* in der damaligen *École Biblique Internationale* der Dominikaner von *Saint Étienne* in Jerusalem mit mir verband.

Allerdings bleibt der Rahmen des nunmehr zu verwirklichenden Unternehmens gegenüber dem von Rahmani und mir geplanten insofern doch ein wesentlich engerer, als dasselbe sich auf die Anaphoren der beiden westsyrischen Riten —

<sup>1</sup> Ich möchte mir dieser Ausstellung des hochverehrten Herrn Rezensenten gegenüber den Hinweis darauf erlauben, daß der vorliegende erste Band der Pentekostarion-Übersetzung von P. Kirchoff als Fortsetzung seiner vierbändigen Triodion-Übersetzung gedacht ist und daß in der zu dieser von mir beigeordneten Einleitung wesentlich den geäußerten Wünschen entsprochen sein dürfte.